



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Fürsten-Ideal der Jesuiten in einem treuen Spiegelbilde dargestellt**

**Söltl, Johann Michael von**

**Stuttgart, 1870**

Er empfängt die Huldigung

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31061**

test, welche für die Ehre Gottes und die Wahrheit der katholischen Kirche ihr kostbares Blut vergossen. Aus dem kurzen Umgange mit dir während deines Aufenthaltes in Rom hast du große Hoffnung in Uns erregt, als Wir deine ausgezeichnete Anlage durchschauten und Wir versprachen Uns, du werdest Uns, der katholischen Kirche und dem christlichen Gemeinwesen das leisten, was man von einem katholischen Fürsten, der mit so vielen Vorzügen geschmückt ist und von solchen Ahnen und Aeltern abstammt, erwarten darf. Fahre nun fort mein Sohn, wie bisher, und erfülle Uns mit Trost, denn wenn je, so bedarf der christliche Staat gerade jetzt zur mißlichsten Zeit gute und tapfere Fürsten. Sei überzeugt, daß Wir dich innig lieben, dieses werden Wir dir, so oft sich Gelegenheit bietet, durch Briefe und Gesandte zu erkennen geben. Jetzt senden Wir dir Unsern ehrwürdigen Bruder Coriolan, Unseren Hausprälaten und apostolischen Nuntius, der dir in Unserem Namen mittheilen wird, was Wir dir zu wissen thun wollen. Vertraue ihm so, als wenn Wir selbst mit dir sprechen.

Dies war der Anfang des Jahrzehnte lang andauernden Verkehrs der Päpste mit Maximilian, der häufig Briefe oder Botschafter von Rom empfing und mit ihnen über die wichtigsten Angelegenheiten des deutschen Reiches sich beredete. Erst die Folgen verriethen, was insgeheim nach der Anregung durch den Papst berathen und was nie oder selten und nur in Andeutungen schriftlich niedergelegt worden \*).

9.

### Maximilian empfängt die Huldigung.

Bald darauf nahm der junge Fürst den thätigsten Antheil an der Regierung, um seinen frommen Vater mit Kraft in den wichtigsten Angelegenheiten zu unterstützen und den Ansprüchen, Klagen und beständigen Vorwürfen der Stände zu begegnen, welche über die

\*) Söttl: Briefe der Päpste an Maximilian. In der allgemeinen Kirchenzeitung. 1868. 6. Mai ff.

schlechte Hofwirthschaft, die Verarmung des Landes und über die drückenden Abgaben klagten und nicht einsehen wollten, daß man zuerst nach dem wahren Glauben streben und diesen behaupten müsse, worauf dann die Glückseligkeit von selbst folge. Sie meinten dagegen und sagten offen: Eines Fürstenthumes Reichthum lasse sich nicht nach dem Umfange und der Größe des Landes, sondern nach den natürlichen Erträgnissen, deren kunstreicher Verarbeitung, der Thätigkeit und Einsicht der Bewohner und nach dem blühenden Handel bemessen; Bayern aber verarbeite wenig und beziehe das Meiste vom Ausland. Dazu sei der Aufwand am Hofe groß, daher kommen die vielen Schulden. Sie bitten, daß ihre Rechte und Freiheiten gewahrt und die willkürlichen Auflagen abgeschafft werden.

Darauf entgegnete der Herzog, sie hätten weder Zug noch Recht, eine solche Forderung an ihn zu thun; doch wolle er ihnen mündlich Bescheid geben. Darauf ließen sich aber die Stände nicht ein, sondern übergaben eine Schrift, worin sie die Rätze des Herzogs anklagten, daß sie beschwerliche Neuerungen nicht zur Aufnahme des Landes, nicht zum Lob des Allmächtigen oder zur Ehre und zum erspriesslichen Gedeihen des fürstlichen Hauses und gemeinsamen Vaterlandes einführen, und sie erklärten: sie könnten und möchten die bereits bewilligte Hülfe nicht leisten, ehe diese Last abgethan wäre. Sie beharrten auf dem Grundsätze, kein Landesherr sei befugt, neue Steuern ohne Bewilligung der Stände auszuschreiben.

Aber der Herzog verwies diese beleidigende Sprache den Ständen nachdrücklich, zeigte die Nothwendigkeit des Aufwandes, und nach vielen und meist unnützen Reden gewährten die Stände doch, was der Hof gefordert hatte, auch huldigten sie dem Prinzen Maximilian, und der Landtag nahm im Jahre 1594 zur gegenseitigen Zufriedenheit sein erwünschtes Ende.

In demselben Jahre erschien Maximilian zu Regensburg auf dem Reichstage, zwar nur als Gast, aber man erkannte bald, daß er die Seele aller Berathschlagungen der katholischen Fürsten sei, um das Gewicht der protestantischen Partei zu schwächen, was ihm auch gelang. Zwar wollte man den Kaiser Rudolf gegen ihn einnehmen, als bewerbe sich der junge Herzog selbst um die Kaiserkrone; die

Pläne der Feinde scheiterten jedoch und das bayerische Fürstenhaus befestigte sich zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Kirche.

Der Papst erkannte dankbar, wie thätig ergeben die Herzoge Bayerns dem römischen Stuhle seien, und um sie zu belohnen und in treuer Anhänglichkeit zu erhalten, erhob er den zwanzigjährigen Bruder Maximilians, den Bischof Philipp von Regensburg, zum Cardinal und bestätigte dessen jüngeren Bruder zum Koadjutor und Nachfolger im Erzbisthum Köln \*).

10.

### Maximilian als Mitregent.

Seit vielen Jahren sorgte der Herzog Wilhelm in seinem frommen Eifer beinahe nur mehr für das Heil der Seelen seiner Unterthanen und erbaute den Jesuiten mehrere Kirchen und Wohnhäuser, schöner als die Paläste weltlicher Fürsten, wie sie sich eben für den vornehmsten Orden der Geistlichkeit ziemten, und wovon das Jesuitengebäude mit der St. Michaelskirche in München ein glänzendes Zeugniß ist. In der seligen Anschauung der Früchte, die daraus für sein Land und Volk entstehen würden, achtete er auf die Abrechnung zwischen Einnahmen und Ausgaben nicht. Da versuchte er vertrauensvoll das Schachgraben, während sich sein Bruder, der Erzbischof von Köln, mit der Goldmacherei beschäftigte. Allein weder das Eine noch das Andere wollte gelingen, und als er die Jesuiten um Hülfe anging, erfolgte die Antwort: sie könnten sich mit solchen Sachen nicht beladen und um solcher Dinge willen nicht ihren heiligen Beruf versäumen. Auch der Papst, an den sich der Herzog wendete, konnte sich wegen seines heiligen Amtes nicht mit Geldsachen für ihn beschäftigen.

Aber gerade diese schlimme Lage und Erfahrung galt ihm nur als eine Läuterung und Prüfung seiner hohen Tugenden. Er trug die Last mit Gleichmuth und den offenbaren Betrug und die Untreue seiner Hofleute mit Gelassenheit, obgleich er das Alles einsah und

\*) Breve vom 12. Jan. 1597.